

Leseprobe aus Band 1 der edition*fünf*–

# **Heldinnen des Glücks**

## **Sieben Geschichten vom Aufbruch**

Erzählungen

Ausgewählt und mit einem Nachwort  
von Karen Nölle und Christine Gräbe

edition*fünf*–

1. Auflage

© 2010 edition *fünf*

Verlag Silke Weniger, Gräfelfing

herausgegeben von Karen Nölle und Christine Gräbe

im Vertrieb bei Edition Nautilus, Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

*Gestaltung, Satz und Herstellung* Kathleen Bernsdorf, Hamburg

*Schriften* ITC Charter, Trade Gothic

*Druck und Bindung* Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-942374-04-0

[www.editionfuenf.de](http://www.editionfuenf.de)

<b>Anna Banti</b>	Das Dorf der Dienstmädchen	7
<b>Alice Munro</b>	Meneseteung	26
<b>Jane Bowles</b>	Einfache Freuden	60
<b>Sarah Kirsch</b>		
	Merkwürdiges Beispiel weiblicher Entschlossenheit	78
<b>Charlotte Perkins Gilman</b>	Die gelbe Tapete	95
<b>Felicitas Hoppe</b>	Die Sommerverbrecher	123
<b>Margriet de Moor</b>	Fürs Glück geboren	127

*In diesem Zimmer geht so viel vor*

	Ein Nachwort von Karen Nölle und Christine Gräbe	137
	Die Autorinnen und ihre Übersetzerinnen	141

ihr im Haushalt hilft. Als anständiges Mädchen ist auch dieses junge Mädchen nie bis zum letzten Block oder zum Sumpf vordringen. Keine anständige Frau würde so weit gehen.

Aber durch seine Lage östlich von Almeda Roths Haus bietet der nämliche Sumpf einen wunderhübschen Anblick in der Morgendämmerung. Sie wohnt im selben Schlafzimmer, das sie einst mit ihrer Schwester Catherine teilte – sie käme nicht im Traum auf die Idee, nach vorn in das große Schlafzimmer umzuziehen, in dem ihre Mutter früher den ganzen Tag im Bett verbrachte und das später zum einsamen Reich ihres Vaters wurde. Aus ihrem Fenster kann sie sehen, wie die Sonne aufgeht, der Dunst über dem Sumpf sich mit Licht füllt, die wuchtigen Bäume in unmittelbarer Nähe vor dem Dunst schweben und die Bäume dahinter durchsichtig werden, Sumpfeichen, Ahorn, Lärchen, Hickorynuss.

### III

*Hier, wo die Flussflut, ihren blauen Rock  
Dem See entbreitend, aus den Wäldern strebt,  
Denk ich an Vögel, Tiere, früh'res Volk,  
Das einst im Zelt an diesem Strand gelebt.*

Einer der Fremden, die vor ein paar Jahren am Bahnhof ankamen, war Jarvis Poulter, der jetzt in dem Haus neben Almeda Roth lebt – von dem ihren durch ein leeres Grundstück in der Dufferin Street getrennt, das er ebenfalls erworben hat. Das Haus ist schlichter als das Roth'sche Haus und hat weder Obstbäume noch Blumen im Garten. Es versteht sich, dass das

daran liegt, dass Jarvis Poulter Witwer ist und allein lebt. Ein Mann mag sein Haus ordentlich instand halten, aber er wird nie viel tun, um es zu hübsch einzurichten – sofern er ein echter Mann ist. Die Ehe zwingt ihn, mehr Zierrat und mehr Gefühl in sein Leben hineinzunehmen, genauso wie sie ihn vor den äußersten Höhen und Tiefen seines Wesens schützt – vor eiskaltem Geiz oder übertriebener Faulheit, vor Verwahrlosung und vor zu viel Schlaf oder Lesen, Trinken, Rauchen und freigeistigem Denken.

Aus Sparsamkeit, so glaubt man, besteht ein gewisser hochgeschätzter Bürger unserer Stadt darauf, Wasser an der öffentlichen Pumpe zu holen und seinen Brennstoffvorrat dadurch aufzufüllen, dass er an den Eisenbahnschienen lose Kohlen sammelt. Ob er wohl vorhat, die Stadt oder die Eisenbahngesellschaft mit einer Gratislieferung Salz zu entschädigen?

So ist die *Vidette*, voll von schüchternen Witzen, versteckten Anspielungen, offenen Anklagen, die sich heute keine Zeitung mehr erlauben könnte. Die Rede ist von Jarvis Poulter, von dem man in anderen Zusammenhängen allerdings mit großer Hochachtung spricht – als Schiedsmann, Arbeitgeber, Mann der Kirche. Er ist knauserig, das ist alles. Bis zu einem gewissen Grade exzentrisch. Was beides daran liegen mag, dass er allein stehend ist, als Witwer lebt. Bis hin dazu, dass er sich sein Wasser aus der öffentlichen Pumpe holt und seinen Kohleneimer an den Bahnschienen füllt. Er ist ein anständiger, wohlhabender Bürger: ein großer – leicht korpulenter? – Mann in einem dunklen Anzug mit blank geputzten Stiefeln. Bart? Schwarzes,

graumeliertes Haar. Ernste, beherrschte Miene und eine große bleiche Warze in den buschigen Haaren der einen Augenbraue? Man erzählt von einer jungen, hübschen, sehr geliebten Frau, die im Kindbett oder bei einem schrecklichen Unfall, einem Hausbrand oder einem Eisenbahnunglück etwa, ums Leben kam. Das entbehrt jeder Grundlage, macht ihn aber interessanter. Er hat lediglich gesagt, dass seine Frau verstorben ist.

In diesen Landesteil kam er auf der Suche nach Öl. Die erste Ölquelle der Welt wurde Mitte des neunzehnten Jahrhunderts südlich von hier in Lambton County gebohrt. Bei seinen Ölbohrungen stieß Jarvis Poulter auf Salz. Er bemüht sich nach Kräften, das meiste daraus zu machen. Wenn er mit Almeda Roth von der Kirche heimgeht, erzählt er ihr von seinen Salzquellen. Sie liegen zwölfhundert Fuß tief. Man pumpt erhitztes Wasser hinein, welches das Salz auflöst. Dann pumpt man die Sole nach oben. Sie ergießt sich in große Verdunstungspfannen über kleinen, gleichmäßig brennenden Feuern, das Wasser verdampft, und übrig bleibt reinstes, feinstes Salz. Eine Ware, nach der die Nachfrage nie versiegen wird.

»Das Salz der Erde«, sagt Almeda.

»Ja«, sagt er stirnrunzelnd. Er mag das für respektlos halten. Sie hat es nicht so gemeint. Er spricht über Konkurrenten aus anderen Orten, die sich seiner Methode bedienen und danach streben, ihn vom Markt zu verdrängen. Zum Glück haben sie nicht so tief gebohrt, und ihre Verdampfungsanlagen sind weniger effizient. Salz liegt hier überall in der Erde, aber die Gewinnung ist nicht so leicht, wie manche glauben.

Heißt das nicht, fragt Almeda, dass an dieser Stelle einst ein großes Meer lag?

Höchstwahrscheinlich, sagt Jarvis Poulter. Höchstwahrscheinlich. Er geht dazu über, ihr von seinen anderen Unternehmen zu erzählen, einer Ziegelei, einem Kalkbrennofen. Und er erklärt ihr, was dort gemacht wird und wo guter Lehm zu finden ist. Er besitzt außerdem zwei Farmen, deren Waldland den Brennstoff für seine Betriebe liefert.

Unter den Paaren, die kürzlich an einem sonnigen Sabbatmorgen vom Gottesdienst nach Hause spazierten, fielen uns ein gewisser salziger Herr und eine literarische Dame auf, beide wohl nicht mehr in der ersten Blüte der Jugend, aber noch keineswegs vom Alter angekränkt. Gibt es berechtigten Anlass zu Mutmaßungen?

So etwas liest man ständig in der *Vidette*.

Gibt es Anlass zu Mutmaßungen, werben sie umeinander? Almeda Roth hat ein bisschen Geld, das sie von ihrem Vater geerbt hat, und sie hat ihr Haus. Sie ist nicht zu alt, um noch ein paar Kinder in die Welt zu setzen. Sie ist eine passable Hausfrau, mit einer Vorliebe für reich verzierte Zuckergusstorten und Obsttörtchen, wie man sie recht häufig bei alten Jungfern findet. (Lobende Erwähnung beim Herbstmarkt.) An ihrem Aussehen ist nichts auszusetzen, und natürlich hat sie eine bessere Figur als die meisten verheirateten Frauen ihres Alters, da sie nicht mit Arbeit und Kindern belastet war. Aber warum ist sie früher, im heiratsfähigeren Alter übergangen worden – an einem Ort, der Frauen braucht, die sich an einen Partner binden und fruchtbar sind? Als junges Mädchen war sie ziemlich trübsinnig, das mag das Problem gewesen sein.

Der Tod ihrer Geschwister und später ihrer Mutter, die zudem noch ein Jahr vor ihrem Tod den Verstand verlor und nur noch Unsinn lallend im Bett lag – das alles lastete so auf ihr, dass sie keine muntere Gesellschaft war. Auch das viele Lesen und Gedichteschreiben wirkte sich bei einem jungen Mädchen eher nachteilig aus, wurde eher als Hindernis und Obsession bewertet als bei der Frau mittleren Alters, die ja schließlich etwas brauchte, mit dem sie ihre Zeit ausfüllen konnte. Im Übrigen sind seit der Veröffentlichung ihres Buches fünf Jahre vergangen, vielleicht ist sie darüber hinweg. Vielleicht war es überhaupt nur der stolze, lebensfremde Vater, der sie dazu ermuntert hat?

Alle finden es selbstverständlich, dass Almeda Roth daran denkt, Jarvis Poulter zum Mann zu nehmen, und ja sagen würde, wenn er um sie anhielte. Und so ist es auch. Sie will sich nicht allzu viel Hoffnung machen, sie will sich nicht lächerlich machen. Sie wäre froh, ein Zeichen zu bekommen. Wenn er sonntags am Abendgottesdienst teilnähme, bestünde, zumindest einige Monate im Jahr, die Möglichkeit, nach Einbruch der Dunkelheit zusammen nach Hause zu gehen. Er würde eine Laterne dabei haben. (Es gibt noch keine Straßenbeleuchtung im Ort.) Er würde die Laterne so halten, dass sie den Weg vor den Füßen der Dame erhellt, und dabei würde ihm auffallen, wie schmal und zierlich diese sind. Er würde sie vielleicht beim Arm nehmen, wenn sie vom Bürgersteig treten. Aber er geht abends nicht in die Kirche.

Auch sonntagmorgens holt er sie nicht ab, um sie zur Kirche zu begleiten. Das wäre ein Signal. Er bringt sie nach Hause, an seiner Gartenpforte vorbei bis zu ihrer; dann lüftet er den Hut



und geht. Sie bittet ihn nicht herein – für eine alleinlebende Frau ist so etwas undenkbar. Sobald ein Mann und eine Frau, fast gleichgültig welchen Alters, sich unter vier Augen in einem Raum aufhalten, vermutet man, dass sich die wildesten Dinge abspielen können. Überspringende Funken, plötzliche Wollust, Anfälle von Leidenschaft. Rohe Instinkte, Triumph der Sinne. Was für Möglichkeiten müssen Männer und Frauen ineinander ahnen, um sich solche Gefahren auszudenken. Beziehungsweise wie oft müssen sie sich, da sie an die Gefahren glauben, in Gedanken mit den Möglichkeiten befassen.

Wenn sie nebeneinander hergehen, kann sie seine Rasierseife riechen, die Pomade, seinen Pfeifentabak, den Woll- und Leinen- und Ledergeruch seiner Männerkleider. Die korrekten, ordentlichen, schweren Kleider gleichen jenen, die sie früher für ihren Vater gebürstet und gestärkt und gebügelt hat. Die Aufgabe fehlt ihr – die Dankbarkeit ihres Vaters, seine dunkle, freundliche Autorität. Jarvis Poulter's Kleider, sein Geruch, seine Bewegungen lassen die Haut auf der neben ihm befindlichen Seite ihres Körpers hoffnungsvoll prickeln, und ein leises Schaudern macht ihr eine Gänsehaut auf den Armen. Ist das als Zeichen von Liebe zu werten? Sie stellt sich vor, wie er in Hut und langer Unterwäsche in ihr – *gemeinsames* – Schlafzimmer tritt. Sie weiß, dass dieser Aufzug lächerlich ist, aber in ihrer Fantasie wirkt er anders; er hat die stoische Unverfahrenheit einer Traumgestalt. Er kommt ins Zimmer und legt sich zu ihr aufs Bett, will sie in die Arme schließen. Er wird doch wohl den Hut abnehmen? Sie weiß es nicht, denn an diesem Punkt überwältigt sie ein Gefühl von Unterwerfung und Jasagen, ein erstickter Seufzer. Er würde ihr Mann sein.